

Applaus, Applaus, Applaus!

Wie können wir Kindern helfen, ihren inneren Wert unabhängig vom Applaus anderer zu erkennen? Eine große Frage, die unsere Autorin da stellt. Die spannende Antwort darauf zeigt: Wir sollten Kinder sehen, ohne sie zu bewerten.

BARBARA BAEDEKER



Findest du meine Haarspangen schön? Magst du mein Bild? Singe ich besser als Mia? Kinder stellen diese Fragen jeden Tag in jeder Kita. Was antwortet man darauf? Viele Fachkräfte fühlen sich von diesen Fragen nicht nur herausgefordert, sondern überfordert. Und nicht wenige reagieren genervt. Worum geht es hier eigentlich? Nicht um Haarspangen und Bilder, sondern um den Wunsch, gesehen zu werden. Wir alle sehnen uns danach. Und wir alle leben mit Vergleichen. Es ist jedoch ein großer Unterschied, ob wir abhängig sind von der Anerkennung durch andere, oder ob wir aus uns selbst heraus ein sicheres Gefühl für unseren Wert haben. Wenn wir abhängig sind von den anderen, geben wir ihnen eine Fernbedienung für unsere Gefühle. Drücken sie auf den grünen Knopf, fühlen wir uns großartig. Drücken sie auf den roten, geht es uns schlecht.

Als ob es nicht schon schwer genug wäre, die oft unerfüllte Sehnsucht nach dem Gesehen-Werden auszuhalten: Wir vergleichen Kinder, auch in der Kita, jeden Tag aufs Neue mit anderen: „Max ist schon mit dem Essen fertig. Du bist immer so langsam.“ Oder: „Guck mal, Krystina hat sich ihre Schuhe bereits zugebunden.“ Oder: „Hast du gesehen, wie sauber Cem sein Blatt faltet?“ Oder: „Du bist der Einzige, dem man immer alles dreimal sagen muss.“ Erwachsene wollen meist Tempo machen. Damit zwingen sie die Kinder, miteinander zu konkurrieren und messen ihren Wert an Effizienz und Leistung.

Nimm mich wahr!

Wie können wir Kinder dabei unterstützen, ihren inneren Wert unabhängig vom Applaus der anderen in sich zu verankern? Wie können wir Kindern helfen, bei sich zu bleiben? Nehmen wir das Beispiel mit den Haarspangen. Sie sind der äußere Aufhänger für das innere Bedürfnis, als Person gesehen zu werden. Wir können dem Kind unser Interesse an ihm zeigen, indem wir die Frage, ob

die Haarspangen schön sind, nicht mit ja oder nein beantworten. Wir können stattdessen fragen: „Wer hat dir denn die Haarspangen geschenkt? Hast du sie mit deiner Mama gekauft? Oder mit deinem Papa? Was magst du denn besonders an ihnen?“ So beantworten wir – ohne zu bewerten – das eigentliche Bedürfnis des Kindes nach „Sieh mich“ und „Nimm

Vergleiche nie ein Kind mit dem anderen – sondern immer nur mit sich selbst.

Johann Heinrich Pestalozzi,
Schweizer Pädagoge

mich wahr“. Dadurch entsteht keine explizite Konkurrenzsituation für die umstehenden Kinder, im Gegenteil: Wir ermuntern sie, selbst eine Geschichte zu ihren Haarspangen oder Kleidungsstücken zu erzählen.

Ähnlich ist es auch bei den Bildern der Kinder. Der Sozialpädagoge Armin Krenz hat einmal gesagt, dass Bilder gemalte Bewegungen der Seele sind. Er regt eine achtsam respektvolle Sprachbegleitung an, die die

Kinder einlädt, ihre Erlebnisse mit uns zu teilen. Fachkräfte bleiben dabei auf der beschreibenden Ebene und kommentieren die Bilder: „Ah, ich sehe eine große Wiese mit Blumen in vielen Farben.“ Kinder malen ihre Ideen, ihre Vorstellungen von der Welt und teilen sie mit Menschen, denen sie vertrauen. Beschäftigt man sich mit einem Kinderbild, geht es also weder um schön oder nicht schön noch um richtig oder falsch, geschweige denn um das vermeintliche Wissen und die möglichen Interpretationen der Erwachsenen. Vielmehr sollten wir uns den Kunstwerken vorsichtig annähern, spüren und staunen und uns zum Kind hinwenden. Es ist ein Geschenk, wenn uns Kinder dadurch an ihrer inneren Gedanken- und Erlebniswelt teilhaben lassen.

Die Pädagogik des Innehaltens

Leben in der Kita ist durch zwei Dinge geprägt: einen strukturierten Tagesablauf und freies Spiel. Bei beidem sollten die Fachkräfte den Fähigkeiten der Kinder vertrauen. Auch wenn das nicht immer leicht ist. Ganz konkret heißt das, den Satz „Komm, ich helfe dir mal“ als eine höchst verführerische Fußangel zu erkennen, um Alltagsroutinen durchzuziehen, statt das Kind beim Lernen zu unterstützen. Besonders groß ist diese Versuchung bei den Übergängen. Das zeigt sich oft in der

Reflexionsfragen

Kinder haben ein Recht auf Erfahrung

- › Betrachten wir Kinder als kompetent?
- › Wie handeln wir Regeln und Rituale aus?
- › Welche Interessen und Bedürfnisse leiten uns?
- › Wie finden wir Lösungen für Konflikte?
- › Handeln wir dabei stets auf Augenhöhe?
- › Sehen wir Kinder als Rechtsträger? Woran erkennen wir das? Woran erkennen das die Kinder?
- › Sehen wir uns als Verantwortungsträger? Warum?



Garderobe, wenn die Kinder in den Garten gehen. Hören Sie sich vielleicht selbst sagen „Komm, ich helfe dir mit den Schuhen.“? Wenn wir genau hinschauen, nehmen wir dem Kind die Möglichkeit einer stärken-Lernerfahrung. Ähnliches passiert auch in den Essenssituationen, wenn Sie die Getränke einschenken: „Ich gebe dir mal Wasser.“

Weniger ist oft mehr

Genau dieses Gefühl von Selbstwirksamkeit aber brauchen die Kinder, um

- › ihren eigenen Wert dauerhaft spüren zu können,
- › sich zu akzeptieren, wie sie sind,
- › ihr Selbstvertrauen verlässlich in sich zu verankern,
- › sich selbstbewusst zu behaupten
- › so auch in Konkurrenzsituationen mit sich verbunden zu bleiben.

Wie schwer und wichtig zugleich diese Zurückhaltung ist – der Erziehungswissenschaftler Gerd E. Schäfer nennt sie die „Pädagogik des Innehaltens“ – habe ich selbst während einer Hospitation erfahren. Ich saß neben dem knapp dreijährigen Joschka, der hoch konzentriert und selbstvergessen versuchte, ein Stück Klebestreifen von einem für ihn riesengroßen Abroller zu reißen und damit zwei Blätter zusammenzukleben. Ich musste sehr an mich halten, um ihm kein Hilfsangebot zu machen. Als er es nach gut zehn Minuten geschafft hatte, zog er voller Stolz durch die Kita und zeigte jedem sein Werk.

Eine Lerngeschichte aus Neuseeland, die die Pädagogin Dörte Weltzien übersetzt hat, zeigt, welche Möglichkeiten des Ausprobierens und gemeinsamen Lernens jederzeit und überall gegeben sind. Es geht um Jordan, einen zweieinhalbjährigen Jun-

gen, der im Spiel mit seinem Lastwagen in der Sandkiste in einem Matschloch feststeckte. Er konnte weder vor- noch zurückfahren und war darüber sehr unglücklich.

Zunächst kam Fergus, ein gleichaltiger Freund, dazu und versuchte mit aller Kraft, den Lastwagen herauszuziehen. Aber auch ihm gelang es nicht. Die Fachkraft begleitete das Geschehen verbal: „Oje, der Lastwagen steckt fest – was machen wir denn jetzt?“ Sie griff aber selbst nicht ein. Weitere Kinder kamen hinzu und versuchten, mit Schieben und Ziehen den Lastwagen aus dem Schlamm zu ziehen – erfolglos.

Schließlich erinnerten sie sich – nach einem Impuls der Erzieherin – an eine Bildergeschichte, bei der es einer Ziege schließlich mit einem Seil gelang, einen Wagen aus einem Matschloch zu ziehen. Die Kinder holten das Buch. Sie schauten genau hin,



„Magst du meine Haarspange?“ Anstatt mit einem kurzen Ja zu antworten, kann die Fachkraft zurückfragen: „Wer hat dir denn die Haarspange geschenkt? Was magst du besonders an ihr?“ So merkt das Kind, dass die Fachkraft Interesse an ihm hat – und es wahrnimmt.

wie es die Ziege geschafft hatte, besorgten sich mithilfe der Fachkraft ein Seil und banden es am Lastwagen fest. Inzwischen waren viele Kinder in das Geschehen involviert und es war einige Zeit vergangen. Mit vereinten Kräften gelang es den Kindern schließlich, den Lastwagen zu bergen. Als die Fachkraft ihnen gerade zu ihrem Erfolg gratulieren wollte, begannen Fergus und Jack, den Lastwagen wieder in das Matschloch zu schieben ... Und diesmal sah es so aus, als steckte er sogar noch tiefer drin. Doch nun wussten die Kinder sich zu helfen.

Helfen erlaubt – aber richtig

Wie können Kinder stärkende Erfahrungen machen? Indem sie sich als kompetent erleben. Sie haben ein Recht auf diese Erfahrung und wir sollten ihnen den Raum dafür geben. Im ersten Schritt ist es deshalb wichtig, zu fragen, ob wir Kinder tatsächlich als kompetente Akteure sehen (Vergleichen Sie dazu die Reflexionsfragen im Kasten auf Seite 21).

Im zweiten Schritt reflektieren wir unsere pädagogischen Handlungen. Dürfen sich die Kinder als kompetent erleben? Oder assistieren wir, um Dinge schneller voranzutreiben? Assistenzhandlungen in der Kita sind alle sprachlichen und nichtsprachlichen Hilfsangebote einer Fachkraft, die darauf zielen, die Kinder zu unterstützen. Angemessen sind Assistenzhandlungen, wenn die Fachkraft

Unangemessen ist die Assistenz, wenn die Fachkraft

- › sie ohne vorherige Zustimmung des Kindes leistet,
- › diese mit einem unangemessenen verbalen Kommentar begleitet,
- › sie durch eine unangemessene nonverbale Handlung leistet, dem Kind etwa ungefragt einen Gegenstand aus der Hand nimmt,
- › die Handlung eines Kindes stoppt,
- › die Assistenz und Hilfe vorenthält oder abbricht.

Die Arbeit in der Kita ist eingebettet in eine Welt, in der Eltern unter hohem Druck stehen. Die Schweizer Erziehungswissenschaftlerin Margrit Stamm schreibt dazu in einem Interview: „Optimierung hat das Schicksal abgelöst. Manche Mütter und Väter schicken sich fast unhinterfragt in die ihnen zugedachte Rolle als Maximierer der kindlichen Entwicklung. Das ist kaum erstaunlich, macht man sie doch für alles verantwortlich. Eltern-Determinismus ist der wissenschaftliche Begriff dafür. Gemeint ist damit die Vorstellung, dass die Leistungsfähigkeit des Kindes und die Fähigkeit der Eltern, ‚gute‘ Eltern zu sein, kausal verknüpft sind. Zeigen sich Probleme in der kindlichen Entwicklung, ist das Elternhaus schuld. Ist das Kind hingegen frühreif oder leistungsfähig, dann gilt das als besonderer Verdienst der Eltern.“

Unter diesem Druck kommen die Eltern in die Kita. Ihre Ansprüche sind hoch, und das setzt wiederum die Fachkräfte unter Druck. Ein Teufelskreis. Je mehr die Fachkräfte über das Lernverhalten von Kindern wissen, desto besser. Verfügen sie über Grundkenntnisse in der Hirnforschung, wissen sie, dass Kinder lernen, wenn sie motiviert sind, und nicht, weil Erwachsene Druck ausüben. Der Neurobiologe Gerald Hüther modifiziert das längst überholte Sprichwort „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“ in die Version 2.0 „Was Hänschen

nicht lernt, lernt Hans allemal – wenn er will“. Sein Kollege, der Arzt Joachim Bauer, fügt hinzu: „Das natürliche Ziel der Motivationssysteme sind soziale Gemeinschaft und gelingende Beziehungen mit anderen Individuen.“ Konkurrenz kommt da als Motivator nicht vor. Wohl aber das Zu-sich-selbst-Stehen und gleichzeitig Eingebunden-Sein.

Entlastend für alle Beteiligten ist auch die Aussage von Erziehungsberater Jan-Uwe Rogge: „Eine Entwicklung besteht immer aus Fortschritt, Stillstand und Rückschritt. Wenn ein Kind wächst, bleiben in dieser Zeit emotionale Schritte zurück. Ich möchte immer vermitteln: Vieles, was ein Kind zeigt, ist einfach Ausdruck von Normalität – und nicht das Resultat von Fehlentwicklung oder problematischer Erziehungsstile.“ Entscheidend ist also, auch die Eltern darin zu unterstützen, sich selbst als kompetent zu erfahren und so das Selbstwertgefühl zu entwickeln, das ihnen hilft, in Konkurrenzsituationen mit anderen Eltern bei sich selbst zu bleiben: „Ja, Mara kann noch nicht laufen, aber das wird auch sie lernen.“ Kinder brauchen Anerkennung – sehr viel davon und ohne, dass sie dafür etwas tun müssen. ◀

LITERATUR

HILDEBRANDT, FRAUKE; WALTER-LAAGER, CATHRINE; FLÖTER, MANJA; PERGANDE, BIANKA (2020): Beteiligung von Kindern im Kita-Alltag (BiKa). Potsdam und Berlin. Verfügbar unter: <https://www.fruehechancen.de/aktuelles/beteiligung-ist-ein-kinderrecht/>

SANDS, LORRAINE; WESTON, JO (2010): Slowing down to catch up with infants and toddlers. A reflection on aspects of a questioning culture of practice. In: The First Years: Nga Tau Tuatahi. New Zealand Journal of Infant and Toddler Education. Volume 12. Issue 1. 2010.

Sie interessieren sich für die weitere verwendete Literatur? Die Liste steht hier für Sie bereit: <http://bit.ly/tps-literaturlisten>

- 1 die Handlungsabsicht des Kindes beobachtet,
- 2 diese in Worte fasst und spiegelt,
- 3 eine Lösung verbal vorschlägt,
- 4 ein Assistenz-Angebot macht,
- 5 dem Kind erst zur Hand geht, wenn es zugestimmt hat, indem es etwa einen Gegenstand reicht,
- 6 zusätzlich einen Bewegungsablauf des Kindes durch nonverbale Assistenz unterstützt,
- 7 die Handlung des Kindes wertfrei würdigt: „Siehst du: Du hast dir eingegossen, jetzt ist der Becher voll und du kannst trinken.“